

Monatliche Mittheilungen

aus dem

Gesamtgebiete der Naturwissenschaften.

Organ des Naturwissenschaftl. Vereins des Reg.-Bez. Frankfurt.

Herausgegeben

von

Dr. Ernst Huth.

Man abonniert bei allen Buchhandlungen.
Abonnementspreis jährlich 4 Mark.

Die Mitglieder des Naturw. Vereins erhalten die „Monatl. Mittheil.“ gratis.

Inhalt. Naturwissenschaftliche Rundschau. Meteorologie. Monatsübersicht der Met. Station für Januar. — Die höchste Wetterwarte der Erde. — Ein wunderschöner Mondhalo. — **Zoologie.** Die Mehlmilbe auf Menschen. — **Botanik.** Wald und Waldzerstörung im weltl. Continente — **Bücherschau.** Beck von Mannagetta, Flora von Nieder-Oesterreich. — Vereinsnachrichten. — Anzeigen.

Naturwissenschaftliche Rundschau.

Meteorologie.

Monatsübersicht d. meteorol. Beobachtungen von der Königl. Meteorologischen Station zu Frankfurt a. Oder.

Januar 1891.

Monatsmittel des Luftdruckes auf 0° reducirt . . . 757.7 mm
 Maximum „ „ am 11. Januar . . . 772.0 mm
 Minimum „ „ am 21. Januar . . . 736.8 mm
 Monatsmittel der Lufttemperatur -4.6° C
 Maximum „ „ am 27. Januar . . . 5.0° C
 Minimum „ „ am 17. Januar . . . -22.5° C

Fünftägige Wärmemittel.		Abweichung von der normalen.
Datum.	° C.	
1.— 5. Jan.	-7.4	-6.0
6.—10. „	-9.4	-7.7
11.—15. „	-2.5	-0.3
16.—20. „	-9.7	-8.7
21.—25. „	-1.9	-1.4
26.—30. „	2.3	+3.0

Monatliche Niederschlagshöhe 46.5 mm

Der Januar schloss sich als frostreicher Wintermonat dem December würdig an. Die Durchschnittstemperatur war um 3.6° C. zu kalt. An 26 Tagen sank das Minimum unter 0° und an 17 Tagen blieb auch das Maximum unter dem Gefrierpunkt. An 14 Tagen fiel Schnee, dessen Höhe am 24. Januar 29 cm erreichte. Der am 24. Januar eintretende Regen brachte den Schnee schnell zum Schmelzen, so dass schon am 28. Jan. die zusammenhängende Schneedecke der Felder verschwunden war. Die Höhe des Schmelz- und Regenwassers übertraf die normale Menge um 18.7 mm. Dressler.

Die höchste Wetterwarte der Erde. Vor einiger Zeit konnten wir (Monatl. Mitth. Jahrg. IV. pg. 86) unseren Lesern den „Sonnblick“ als das höchste Observatorium der Erde nennen. Jetzt ist dieses von einer neuen Wetterwarte übertroffen, welche nicht weniger als 1300 m höher gelegen ist. Dem Ingenieur M. Vallot ist es nämlich nach Ueberwindung grosser Hindernisse gelungen, auf dem Mont Blanc in einer Höhe von 4400 m, also nur etwa 400 m unterhalb des Gipfels, ein Schutzhaus mit beiläufig 9 Betten, Küche etc., sowie einem mit allen meteorologischen Instrumenten ausgestatteten Zimmer zu erbauen. Schon jetzt hat das Gebäude angeblich einen Sturm mit der ungeheuren Windgeschwindigkeit von 100 m in der Sekunde ausgehalten und somit die Sturmtaufe glücklich bestanden. Huth.

Ein wunderbar schöner Mondhalo wurde am 21. Januar 10 Uhr Abends in Barcelona beobachtet. Den Mond umgab zunächst ein gelber Ring von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Mondbreiten Radius, nicht absolut schwefelgelb, sondern mit einem ganz feinen Anfluge davon, als wenn man ihn durch einen äusserst dünnen durchsichtigen Schleier von Rauch sähe. Das Gelb ging in Orange über, $\frac{1}{2}$ Monddurchmesser, dieses in Roth, $\frac{1}{2}$ Durchmesser, und letzteres in Violet. Das Violet dehnte sich etwas weiter aus und schien von dem dann folgenden Blau durch ein dunkleres Band getrennt; die drei Farben Orange, Roth, Violet nahmen wohl 2 Mondbreiten-Durchmesser ein. Da Blau reichlich 1 Durchmesser und Grün ebenfalls reichlich 1 Durchmesser sich ausdehnte, so umfasste die ganze Erscheinung bis zum Grün inclusive etwa $7\frac{1}{2}$ Monddurchmesser Radius; das Blau und Grün strahlte in einer wahrhaft wunderbar glänzenden Pracht. Nächst dem Grün wiederholten sich dann die vier ersten Farben noch einmal in schmälern Ringen, im Ganzen wohl 2 Mondbreiten ausfüllend.

Das ganze Gebilde erreichte eine Ausdehnung von etwa 10° Durchmesser und präsentirte sich auf einem weissen Wolken-schleier von Eisnadeln oder feinsten Schneewolken, welche stellenweis das Blau des Himmelgewölbes durchblicken liessen. Dieser Wolken- oder Eisnadel-Nebel wogte wie eine elastische Masse, und in dem Wogen veränderte sich die reine Kreisgestalt oftmals in ein Oval und sogar in unregelmässige Vier- und Fünfecke mit abgerundeten Ecken. Die ganze Erscheinung dauerte längere Zeit; wohl $\frac{1}{4}$ Stunde lang habe ich sie beobachtet und musste sie wohl schon ebensolange oder länger bestanden haben, als ich sie erblickte. Zuletzt verlor sie an Schönheit und die Farben an Intensität, da das Gewölbe sich mehr verdichtete, muss aber noch später wieder aufgetreten sein, da derselbe Zustand der Luft fort dauerte.

Die Temperatur war am 20. früh in der Strasse 1° unter Null, am Tage 3—4° unter Null und stieg Abends auf 8° unter Null.

J. C. Hilliger in Barcelona.

Zoologie.

Die Mehlmilbe auf Menschen. *Tyroglyphus farinae* Koch, findet sich ausser auf Mehl auch auf Käse, dort sogar, nach des unten genannten Verfassers Ansicht, häufiger als die eigentliche Käsemilbe, auf Tabak, Heu, Fleischwaaren u. s. f. R. Moniez konnte nun auch feststellen („Parasitisme accidentel sur l'homme du Tyr. far.“ *Revue biol. du Nord de la France.* T. I. S. 434), dass sie gelegentlich, gleich einigen andern Milben, den Menschen angreift. Im vorliegenden Falle war sie mit russischem Getreide nach Lille gekommen. Dasselbe war sehr trocken, sodass die aus Odessa mitgeführten oder auch wohl unterwegs ausgekommenen Thiere starken Hunger leiden mussten. Sie wurden offenbar beim Schaufeln des Getreides mit in die Luft geworfen und gelangten so auf die Haut der Arbeiter, in die sie sich einbohrten. — Verfasser führt als gleichfalls den Menschen gelegentlich befallende Milben *Pediculoides ventricosus* Newp. (im Larvenzustande *Kriptotes monunguiculosus* Geber genannt), *Tarsonomus intectus* und *Tyroglyphus entomophagus* auf. Letztgenannte, die in Insectensammlungen häufig ist, fand sich in Lille in Menge im Safran und erzeugte die als Vanillismus bezeichnete, der „Krämerkrätze“ verwandte Krankheit. Der Vanillismus mag aber auch oft von der Mehlmilbe oder von *Carpoglyphus passularum* Robin (auch wohl *Trichodactylus anonymus* genannt) hervorgerufen werden.

C. Matzdorff.

Botanik.

Nach den „Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin“ (Nr. 6, 1890, S. 299 ff.), trug am 7. Juni v. J. Herr Oberförster W. Kessler über „**Wald und Waldzerstörung auf dem westlichen Continente**“ vor, von dessen mahnenden Worten wir einige im Auszuge mittheilen möchten.

„Schon vor 10 Jahren, als ich über die Vegetation des Kaukasus berichtete, konnte ich die Aeusserung einer gewissen Wehmuth nicht unterdrücken, wenn ich das traurige Schicksal jener Wälder berührte, welche unaufhaltsam ihrem Untergange entgegengehen.

Heute, wo ich aus eigener Anschauung den Zustand des grösseren Theiles von Nordamerika zu schildern beabsichtige, wird sich ein Bild der entsetzlichen Waldzerstörung vor Ihnen aufrollen.

Hier handelt es sich nicht um laienhaftes Beklagen der gestörten Naturharmonie in der Landschaft, des Zurückdrängens und der Vernichtung des meist nur in den Büchern schönen sogenannten Urwaldes; ich kenne die Nothwendigkeit des Schutzwaldes an bestimmten Standorten, ich betone die enorme Bedeutung des Waldes als Wirthschaftsobjektes. Zu bekannt sind ja die Thatsachen der Geschichte aus fast allen Ländern unseres Planeten, welche diese uralten Wahrheiten verbürgen, die leider von dem jeweiligen Menschengeschlechte stets wieder verleugnet werden.

Magnolien und Lebensseiche bildeten früher in Alabama ausgedehnte geschlossene Haine. Im Norden des Laubwaldes zieht sich der im Osten unseren Nadelholzarten ähnelnde Kiefergürtel hin; die Weymouthskiefer (die berühmte white Pine) hat in den letzten 20 Jahren wohl mehr Nutzholz auf den Markt geliefert als alle anderen Holzarten der Welt zusammen. Ja der Ertrag der Nutzhölzer, den Schiffsbau noch nicht eingerechnet, beträgt noch jetzt in Amerika trotz der Verwüstung, mit welcher behufs Eisenbahnschwellen die edelsten Stämme behandelt werden, mehr Ausfuhr, als alle Weizen- und Maisernten des Westens zusammen einbringen.

Es giebt aber ausser den der Misshandlung und Zerstörung aus wirthschaftlichen Gründen anheimfallenden Walddistrikten noch zahlreiche Oertlichkeiten im Gebirge wie im Flachlande, wo der Wald als kräftigste und nachhaltigste Pflanzendecke dem Boden unbedingt erhalten bleiben

muss, sei es, um steile Hänge zu befestigen und zu schützen, oder die Quellgebiete von Bächen und Flüssen den direkten Wirkungen der Sonne und des Windes zu entziehen, oder in der Ebene als Schutzmauer gegen trockene und kalte (aber auch gegen heisse und giftige) Luftströme, gegen die Gewalt der Stürme zu dienen oder Ueberschwemmungs-Gebiete zu sichern und das Versanden der Flüsse, zumal ihrer Mündungen, zu hintertreiben.

Die Spanier, welche wie Türken und Barbaren in Süd-europa viel unwiederbringlich verwüstet haben, sind in Amerika nicht die Hauptsünder gewesen. Im ehemals spanischen Amerika hat die rücksichtsloseste Waldschinderei erst begonnen, nachdem diese Staaten ihre Unabhängigkeit erlangt hatten, und damit die Herrschaft der jeweiligen Partei und des individuellen oder Gesamtvortheils das einzig giltige, bleibende Prinzip in der Erscheinungen Flucht geworden war.

Die Indianer Mexikos brennen alljährlich die zum Maisbau benötigte Fläche Waldes ab, gleichviel ob fruchtbare Mulde oder steiler Hang und felsiger Rücken. Sie hegen nämlich den unumstösslichen Glauben, dass nur auf solcher frischen Brandfläche der Mais seinen vollen Wohlgeschmack erreiche. Alljährlich mehren sich seitdem die Verheerungen, welche Ueberschwemmungen anrichten; alljährlich werden Tausend von Hektaren entblössten Gebirgsbodens abgeschwemmt und noch weit grössere Flächen in den Thälern mit Geröll überdeckt; alljährlich werden Wege und Eisenbahnen fortgerissen und zerstört; aber kaum eine Stimme noch hat sich in diesem unglücklichen Lande für die Erhaltung der Gebirgswälder hören lassen, welche einem sicheren Untergange geweiht sind (tout comme chez nous — kann der Schweizer, kann der Tyroler sagen).

All dieser Raubbau wird aber weit überboten von dem wüthenden Vernichtungskriege, welcher in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, dem gepriesenen Lande des Fortschritts und der Freiheit, gegen den Wald geführt wird. Devise ist „Nach uns die Sündfluth!“ (Noch furchtbarer räumen Axt und Feuer des angelsächsischen Stammes in Australien auf.)

Im Jahre 1871 wurde im westlichen Continente mehr als der 10jährige Holzconsum des ganzen Landes im Werthe von 8827 Millionen Mark durch Waldbrände zerstört. 1879 wurden unter 3000 Waldbränden 262 durch bösen Willen, 35 durch Tabakrauchen nachweislich veranlasst.

Verhängnissvoll sind auch die indirekten Folgen. Das Feuer zerstört nicht nur den Holzbestand, sondern auch die fruchtbare obere Bodenkrume, das Keimbett und den Nährboden der Vegetation. Sonne und Wind wirken nun ungehindert auf den ausgedörrten Boden ein; bei geneigtem Terrain führt jeder Regenguss die lose Krume fort, und zurück bleibt ein auf lange Zeit unfruchtbares Oedland. Man mag in den Unionsstaaten reisen wo man will, überall begleiten uns in den Waldgegenden die verkohlten Stämme einstiger Baumriesen wie stumme Ankläger menschlichen Frevels gegen die Natur.

Noch am Ende dieses Jahrhunderts wird Amerika waldarm dastehen. (!) Die Folgen der wahnsinnigen Verwüstung machen sich schon überall in klimatischer und tellurischer Hinsicht geltend. Im Nordwesten, namentlich Michigan, treten an die Stelle der Weymouthskiefer auf grossen Landstrecken Sümpfe, während Sandwüsten bald die Stätten bezeichnen werden, wo einst die ausgedehnten Bestände der Terpentinkiefer im südlichen Kiefern-gürtel steckten. Ueberall, namentlich in Californien, mehren sich die Ueberschwemmungen, während andererseits die kostspieligsten, technisch genial erdachten und meisterhaft ausgeführten Bewässerungsanlagen, wie die grossen (bei Durchbruch unheilpendenden) Sammelbassins den Nutzen des Waldbestandes im Quellengebiete der Flüsse nicht entfernt ersetzen können. (In unseren Gebirgen droht wiederum durch die Anlage senkrecht herabgeführter Regulirungskanäle alljährlich mehr als einmal Wassersnoth dem Thale.)

Alljährlich wird das Klima extremer und härter. Der Columbiafluss fror früher nie zu; geht doch schon die Pflirsich- und Weinkultur zurück.

Erst in unseren Tagen gehen verständigen Männern des Westens die Augen auf; Forstkongresse tauchen auf, man sucht Schulen und Lehrer für die Sache zu gewinnen; an einem öffentlichen Festtage (Arbor-day) widmen sich Schüler der Pflanzung von Bäumen.“

Bücherschau.

Beck von Mannagetta, Flora von Nieder-Oesterreich. Erste Hälfte. Wien 1890, Carl Gerold's Sohn.

Der Verfasser hat sich die äusserst schwierige Aufgabe gestellt, ein Handbuch der genannten Flora zu schaffen, das

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Helios - Abhandlungen und Monatliche Mittheilungen aus dem Gesamtgebiete der Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [8_1891](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturwissenschaftliche Rundschau 93-98](#)

